

Predigt über Matthäus 3 „Offener Himmel“

Den halben Tag habe ich an meinem Tisch gesessen und Texte geschrieben. Mein Blick wandert immer wieder aus dem Fenster. „Ich muss heute unbedingt nach draußen.“, denke ich und versuche, schneller fertig zu werden. Irgendwann setze ich einen Punkt und ziehe mich flink an. Als ich das Haus verlasse, sind die Straßen von dichtem Nebel durchzogen. Eine unangenehme Kälte schneidet mir ins Gesicht. Ich fröstele und gehe noch ein wenig schneller. Jetzt schlüpfte ich durch den kleinen Durchgang in der Stadtmauer und lasse die Häuser hinter mir.

Der Nebel hüllt mich in meine Gedankenwelt ein und wirft mich in sie zurück. Unwillkürlich beginne ich um das zu kreisen, wovon ich gerade gelesen habe: die Taufe Jesu am Jordan. Ich stelle mir diesen Fluss Jordan vor: gar nicht einmal so breit, ein wenig trüb mäandrierend, wie er den lebendigen fischreichen See Genezareth mit dem salzreichen Toten Meer verbindet. Im Talmud wird das Tote Meer mit einem Lindwurm verglichen, der zufrieden ist, wenn ihm der Jordan ans Maul dringt. Dort ist kein Leben mehr möglich.

Ich gehe am zugefrorenem See vorbei und lausche auf den Bach, der dort eigentlich munter hinein rauscht. Doch heute ist alles still und in sich verschlossen. Auch ich gehe wie in einer eigenen Welt. Ich bin wieder in der Geschichte und setze mich gedanklich an das Ufer des Jordan. Da steht Joannes der Täufer vor meinem inneren Auge. Was für eine Erscheinung. Er spricht vom Verderben, in das wir münden. Mit dem fließenden Jordan vor Augen, muss es den Menschen damals ganz deutlich gewesen sein: das Leben wird in den Tod fließen wie in den Schlund eines Lindwurms, wie in ein totes Meer.

Johannes beschwört dieses Bild: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.“ - dabei spricht er nicht vom Reich der Liebe Gottes, das anbrechen wird, sondern vom Gericht Gottes. Immer mehr Menschen kommen, ihm zuhören und sich von ihm taufen lassen. Er schickt sogar manche weg, weil er ihnen keinen echten Bußwillen zutraut. Nur wer seine Schuld wirklich bereut, der soll neu anfangen dürfen. Und dafür taucht Johannes die Menschen zeichenhaft in den Jordan unter. Der alte Mensch wird ersäuft. Die Sünde wird abgewaschen und weggespült. Der neue Mensch erhebt sich aus dem Wasser.

Ab und an tauchen Menschen aus dem Nebel vor mir auf, gehen durch meinen Gedankenkreis hindurch und verschwinden wieder hinter mir. Wie als würden wir durch den trüben Fluss des Lebens schwimmen oder besser getrieben werden, unaufhaltsam auf ein Ende zu. Und immer einmal berühren sich unsere Schicksale kurz, dann verlieren wir uns wieder. Leben ist einsam sein, dichtet Hermann Hesse und liest das Wort LEBEN rückwärts: NEBEL. „Seltsam, im Nebel zu wandern! Leben ist Einsamsein. Kein Mensch kennt den andern. Jeder ist allein.“

Jesus muss doch nicht in diesen trüben Fluß des Nebels hinuntertauchen, das hat er doch gar nicht nötig. Er ist doch ohne Schuld, das heißt, er ist untrennbar verbunden mit Gott. Er ist nicht allein. Sein Leben ist nicht Einsamsein. Er kennt Gott und er kennt den andern. All das, was uns verloren gegangen ist. Im Nebel des Lebens schauen wir oft nur noch auf das, was uns in unserer Gedankenblase nützt und wohltut. Wir berühren einander nicht mehr, sind unverbunden mit allem Leben um uns herum. Unverbunden auch mit Gott. Warum will Jesus in diese neblige Flut eintauchen?

Johannes fragt ihn das und Jesus antwortet einfach: „Lass es jetzt zu!“ ohne Begründung. Und Johannes lässt es zu. Er taucht Jesus unter in die Fluten des Jordans, so wie jeden Menschen davor und wie jeden danach. Jesus identifiziert sich mit jedem von uns. Er tut es, damit wir uns mit ihm identifizieren können.

Seine Taufe ist der Übergang in eine neue Wirklichkeit.

Ich lenke meine Schritte in Richtung Kalbsberg. Wohin ich blicke, löst sich alles nur unmittelbar vor mir aus dem Grau heraus und verschwindet wieder: die schwarzen Weinstöcke, die Büsche am Wegrand. Doch je höher ich aufsteige, umso heller wird es um mich herum: aus dem Grau wird langsam Weiß und das Weiß wird immer durchlässiger.

Plötzlich sehe ich vor mir die Umrisse der bewaldeten Bergkuppe und ich erkenne den Weg nach oben. Ich laufe noch einige Schritte... und dann stehe ich auf einmal über einem Wolkenmeer. Die Nebeldecke liegt über dem gesamten Land gebreitet. Ich stehe am Übergang. Es ist, als würde ich in ein anderes Leben hinauf tauchen. In ein klares, weites, liches Leben.

Das Wolkenmeer mündet am Horizont direkt in den abendrotgefärbten Himmel. Dunkel erhebt sich der Schwanberg seitlich wie eine Felsenküste, Wellen umwogt. Über mir spannt sich ein glasklarer dunkelblauer Himmel und wie ein Schmuckdiadem steht darin der Mond. Ich laufe weiter und bin atemlos von diesem Naturschauspiel.

Da ragen aus dem Nebelmeer einzelne Baumkuppen, aber die Häuser und die Kirche meines Ortes sind nicht zu sehen. Sie sind wie unter dem Wasserspiegel. Nur die Geräusche dieser verdeckten Welt dringen dumpf zu mir herauf, wie von weit her. Ich gelange an das große Kreuz und lehne mich mit dem Rücken daran. Es ist alles von einer so überwältigenden Schönheit, dass ich nicht mehr denke, nichts mehr tue, nur noch schaue. Eine tiefe Dankbarkeit durchströmt mich.

Jesus taucht auf aus dem Jordan und in dem Augenblick öffnet sich der Himmel, Gottes Geist kommt herab und eine Stimme spricht: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ - So wie er in mein Leben hinunter getaucht ist, so zieht er mich jetzt in seines hinauf.

Ich darf mich mit ihm identifizieren: Über mir ist der Himmel offen und endlos weit. Und ich spüre die Worte klar und schön in mir: Du bist mein geliebtes Kind. Bei jeder Taufe wird es jedem einzelnen Menschen von Gott neu gesagt:

„Du bist mein geliebtes Kind. Nichts trennt uns mehr, wir sind eins. Leben ist Eins-sein.“

Ich möchte mich an diesem Anblick betrinken und gehe dem Sonnenuntergang entgegen. Meine Schritte führen mich den Weinberg wieder hinunter. Irgendwann tauche ich ein in die weißen Schleier. Als ich das Städtchen erreiche, bin ich ganz umhüllt vom dämmrigen Nebelmeer. Die Luft schlägt mir klamm und eiskalt ins Gesicht. Die Straßenlaternen mühen sich mit ihrem bescheidenen Lichtkreis den Gehweg zu erhellen. Ein Mensch zieht frierend eine Mülltonne auf die Straße. Da möchte ich rufen: „Schau auf! Da direkt über uns, da ist der schönste Himmel, den Du Dir vorstellen kannst.

Wir gehen hier in der Dunkelheit und Kälte umher, aber nur ein kurzes Stück über uns, da ist eine andere Wirklichkeit.“

In dem Moment wird mir klar, dass ich gerade den Bibeltext durchschritten habe:

Siehe, der Himmel ist über Dir, auch wenn Du ihn oft nicht siehst. Aber plötzlich öffnet er sich für Dich und zeigt sich in ganzer Pracht. Dann musst Du nichts mehr tun und nichts mehr denken, dann darfst Du einfach nur sein. Etwas Neues beginnt, ohne dass Du dafür gute Vorsätze fassen müsstest. Die Wirklichkeit Jesu bricht an wie am Tag Deiner Taufe – unerwartet im Hier und Heute. Und dann wird Dir klar:

Du bist sein geliebtes Kind. Dir gilt seine Liebe.

Amen

(Schwanbergpfarerrin Esther Zeiher, 11.04.2026)